

## **Ewigkeitssonntag 2016, 20.11.2016**

**Predigttext: Offenbarung des Johannes 21. 1- 7 PR II    Predigtjahr: 2016**

Liebe Gemeinde!

Jesaja 66. 13 „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“

So begann das neue Jahr und dieses prophetische Wort hat uns durch das vergangene Jahr begleitet. Das vergangene Kirchenjahr. Heute ist sein letzter Sonntag. Dieses schöne Wort, wir haben unsere Tage unter dieses Wort gestellt. Vor einem Jahr wussten wir nicht, was wir noch zu erwarten hätten. Wie in jedem Jahr, waren wir gespannt, neugierig, ängstlich, zuversichtlich - hoffend manche unter uns und das auch: andere hatten die Hoffnung aufgegeben, sich aufgegeben. Sie hatten resigniert. Sie waren ungetröstet.

Heute wollen wir den Menschen nahe sein, die im vergangenen Jahr ganz besonders des Trostes bedürftig waren. Keiner wusste, dass in diesem Jahr die Mutter, der Vater sterben würde, die Frau, der Mann. Und es ist geschehen. Heute sind wir hier, darüber traurig und denken in der Gemeinde an unsere Verstorbenen. Die Gemeinde soll trösten und Trost soll von Gott kommen. Gott, der uns Vater und Mutter ist.

Wer kann sich Gott nähern und wagt es zu sagen: Das ist Gott? Unser ganzes menschliches Reden bleibt menschliches Reden und wie können wir menschlich vom Göttlichen reden. Das ist unmöglich. Und doch, es geht nicht anders, wir müssen von ihm reden - um unserer selbst willen. Das Reden geht nur, indem wir Bilder suchen, um uns beschreibend dem zu nähern, was göttlich, was Gott ist. Und ein solches Bild ist die Rede von Gott dem Vater und Gott der Mutter. Menschlicher geht es nicht. So menschlich ... und doch beten wir in jedem Gottesdienst: „Vater unser im Himmel.“ Ein besseres Bild haben wir nicht, als von Gott als dem Vater zu reden und von Gott als der Mutter. Als von Gott der tröstenden Mutter. Gott ist wie eine Mutter. In dem menschlich unfassbar Vielen, das wir von Gott sagen wollen, ist Gott auch eine Mutter.

Dem Glaubenden in seiner Not die Mutter, die ihn tröstet. Mögen die Trost erfahren haben, die in diesem Jahr großen Kummer hatten, weil ihnen ein lieber Mensch gestorben war.

Wir reden heute vom Trost, so wie wir am Anfang des Jahres von ihm redeten. Das Trösten. Es ist etwas, das wir mit Kindsein verbinden. Die Mutter tröstet das Kind. Jeder von uns hat seine Erinnerungen an Getröstetsein, wenn er untröstlich war. Erinnern Sie sich, wie Sie als Kind untröstlich waren? Und doch, die Mutter hat Sie getröstet und manchmal auch der Vater, wenn er wie eine Mutter war. Kann man das so sagen? Ich habe geweint, und es war schön zu weinen, ich konnte den Schmerz loslassen, ich spürte die Hand, die mich streichelte und schlief darüber ein. Getröstet. Von der Mutter. Von Gott. Wie von einer Mutter.

In Rom herrschte der mächtige und schillernde Kaiser Nero. Zu den Geschichten, die von ihm erzählt wurden und werden, gehört die, dass er selbst in Rom einen furchtbaren, zerstörerischen Brand entfachte, um Platz für einen großwahnsinnigen Neubau Roms zu bekommen. Ob er ein Brandstifter war oder nicht, darüber streiten die Historiker bis heute. Das römische Volk aber war sich offenbar seiner Schuld sicher und Aufstände drohten. Um das Volk zu besänftigen nannte ihm Nero Schuldige. Das waren die Christen. Viel Zorn richtet sich auf sie, viele Märtyrer starben einen schlimmen Tod. Sie wurden verbrannt oder den Tieren zum Fraße vorgeworfen. Die Verzweiflung der Christen, hilflose Menschen, eine eher kleine Gruppe, können wir uns nicht arg genug vorstellen. Es ist nicht nur der unsägliche Schmerz, der ihren Seelen und ihren Körpern durch die Römer zugefügt wurde, dieses schlimme Gefühl ausgeliefert zu sein, diese Ohnmacht ... Es waren auch Gott und Jesus, um deren willen litten sie, auf Errettung hofften sie und vergingen.

Sie bekamen Post. Vielleicht war es wirklich so, es war Post. Von dem Propheten Johannes. Ein Prophet: jemand, der sieht, was anderen Augen noch verschlossen ist und er redet davon und tröstet.

Der **NEUE HIMMEL**. Vor den Augen der armen Christen, der Trauernden und Bangenden, ihnen malte er das Reich Gottes. Er kommt auf die Erde und alles, was jetzt da ist, wird vergangen sein. Alles wird neu gemacht. Das Heilige Jerusalem. Und Gott wird unter euch wohnen und euch, die ihr blind seid von den Tränen in euren Augen, wird es so sein: **4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.** In dieser Welt ist kein Platz für euch. Diese Welt ist kein Zuhause, aber in diesem Himmlischen Jerusalem, dort werdet ihr zu Hause sein und in seiner Hütte wird Gott mitten unter Euch wohnen. Sehr menschlich sieht Johannes von Patmos das himmlische Jerusalem. Es spiegelt alle Sehnsüchte der in dieser Welt heimatlosen Christen. Und diese Sehnsucht des Menschen ist zu etwas Zeitlosem geworden. Längst gab es keine römischen Soldaten mehr, die die Christen quälten, andere Mühen setzten den Menschen zu. Und solange es Menschen gibt, wissen sie, wir sind nur Gäste auf dieser Erde und all unser Sehnen geht nach dem himmlischen Reich Gottes.

Dann kamen die Mönche nach Neuzelle und fingen an zu bauen, unglaublich die Pracht, wenn ich die Stiftskirche in Neuzelle betrete, kann ich in den Himmel sehen. Es ist nicht der Himmel, was ich sehe, aber so muss er sein, so wird er sein und das tröstet. Es tröstete die Menschen hier, im Mittelalter und in der neueren Zeit und in der neuesten Zeit. Das ist unsere Zeit.

Sie sollen getröstet sein, die Sie heute an einen lieben Menschen denken, der gestorben ist. Die sollen getröstet sein, die voller Angst sind vor Sterben und Tod.

„... HERR, davon lebt man, und das Leben meines Geistes steht ganz darin; denn du liebest mich wieder stark werden und machtest mich leben. Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe“ (Jesaja 38. 16-17).

Und zum Schluss wieder ein Wort von Dietrich Bonhoeffer, das ich Ihnen mit auf den Weg geben möchte:

“Ein Glaube, der nicht hofft, ist krank. Er ist wie ein hungriges Kind, das nicht essen, oder wie ein müder Mensch, der nicht schlafen will. So gewiss der Mensch glaubt, so gewiss hofft er. Und es ist keine Schande zu hoffen, grenzenlos zu hoffen. Wer wollte auch von Gott reden, ohne zu hoffen. Wer wollte auch von Gott reden, ohne zu hoffen, ihn einmal zu schauen? Wer wollte von Frieden und von der Liebe unter den Menschen reden, ohne sie einmal in Ewigkeit erleben zu wollen? Wer wollte von einer neuen Welt und einer neuen Menschheit reden, ohne zu hoffen, dass er an ihr teilhaben werde? Und warum sollen wir uns unserer Hoffnung schämen? Nicht unserer Hoffnung werden wir uns einstmals zu schämen haben, sondern unsrer ärmlichen und ängstlichen Hoffnungslosigkeit, die Gott nichts zutraut, die in falscher Demut nicht zugreift, wo Gottes Verheißungen gegeben sind, die resigniert in diesem Leben und sich nicht freuen kann auf Gottes ewige Macht und Herrlichkeit. Je mehr ein Mensch zu hoffen wagt, desto größer wird er mit seiner Hoffnung: Der Mensch wächst mit seiner Hoffnung - wenn es nur die Hoffnung auf Gott und seine alleinige Kraft ist. Die Hoffnung bleibt.”

*(London 1933-1935, DBW Band 13, Seite 401f)*

Amen

### **Die Hoffnung bleibt wach**

eines Tages oder Nachts wird Gott zuhören  
mich und dich ansehen  
und verstehen  
wir werden weinen  
und aller Schmerz  
und alle Schuld wird sich in diesen Tränen lösen  
wird der unendlichen Erleichterung weichen  
ganz Wasser zu werden, zu fließen, zu heilen